Schlesisches Kirchenblatt.

№ 36.



X. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 7. September 1844.

Wohlgemeinte Vorschläge
zur
Nachhaltigkeit und einer gewissermaßen abgerundeten Vollendung unserer Enthaltsamkeits-Sache.

(Schluß.)

V.

Nun aber folgt ein Artikel von spröderer Natur, nicht als ob Veranlassung dazu vorläge, ihn an die Reihe der obschwebenden Besprechung zu bringen, als vielmehr, um eine gewisse Willensmeinung vieler Enthaltsamkeitsbeförderer vor der mißliebigen Welt offen darzulegen. Es versteht sich von selbst, daß jeder Geistliche, der die Branntweinentsagung seiner Gemeinde zu predigen anfing, diese Entsagung zunächst sich selber auflegte. Von dieser Seite konnten also gegen die Geistlichkeit keine Inkriminationen angebracht werden. Weil es aber doch darum zu thun war, von dem nun schon einmal gegen die katholische Geistlichkeit zur Geltung gekommenen Schwarzkünstlerbrauch nicht abzuweichen, so mußte man sich unter „blinkenden Weinflaschen" nach Argumenten umsehen. Ein wahrscheinlich durch unsere Maßnahmen in seinen pekuniären Interessen unsanft betroffener Korrespondent hat uns nämlich in nachstehender Art beim Publikum denuncirt. „Der Pfarrer — sagt er in einem mit handgreiflichem Mißmuth abgefaßten Artikel — der ihm, i. e. dem Trunkenbold, das Laster des Trunkes in so schwarzen Farben schilderte, und in die Schenke einen Wegweiser pflanzte, der geradezu nach der Hölle führte, der Pfarrer setzt vor den Augen des Mäßigkeitsfreundes eine hellblinckende Flasche Wein auf die Mittagstafel und läßt sich's wohl sein." — Möglich ist's, daß sich dieser grämliche Mittagstafel-Betrachter schon zum Oeftern bei einer Flasche blinckenden Weines gütlich gethan hat, die ihm dieser oder jener Pfarrer in wohlverstandener Auffassung der selbst den Heiden heiligen Gastfreundschaft, und zwar unter Abbruch des eigenen Sichswohlseinlassens zuvorkommend gereicht. Seine lebendige Darstellung giebt wenigstens Grund zu dieser Vermuthung. Und daß eine solche Insolenz nicht unter die Unmöglichkeiten gehört, kann aus gedruckten Belegen nachgewiesen werden. Wie häufig werden nicht auch die Einkünfte mancher Pfarrer lediglich aus dem Grunde überschätzt, weil diese bei besondern Anlässen, etwa ein oder zweimal im Jahre, das Letzte aufbieten, um bei Geladenen oder Ungeladenen auch nicht einmal dem Scheine einer odiösen Knickerei Raum zu geben. So sorgsam übrigens auch unser Korrespondent die Haushaltung der Geistlichkeit zu überwachen scheint, so ist seiner freundlichen Aufmerksamkeit dennoch der Umstand entgangen, daß gerade jene Geistlichen, welche den Umschwung zum Volkswohle unternommen, und auf die sein Vorwurf gerichtet war, theils aus dankbarer Anerkennung für die mit ihnen sichtbar wirkende Macht Gottes, theils aus eigenem innern Drange stillschweigend ein jeder für sich selbst dahin übereingekommen sind: sich selbst im Genusse des Weines bis auf das unbedingt nothwendige Quantum zu beschränken. Hoffentlich wird man in diesem Entschlusse keine Demonstrationen gegen das Madziarenthum erblicken wollen, wie man so böswillig war, die absurde Meinung auszusprechen, daß der Enthaltsamkeitssache eigentlich nur panslavistische Bestrebungen zum Grunde lägen! — Ja es ist sogar vorgekommen, daß sich ein gesunkenes starrsinniges Pfarrkind in einem nahe bei Beuthen gelegenen Orte nicht einmal scheute, an seinen sehr achtbaren Seelsorger gradewegs die Anforderung zu stellen: er werde nur unter der Bedingung dem Enthaltsamkeitsvereine beitreten, im Falle dieser dem Genusse des Weines entsage. Gedachter Pfarrer, der mit echter Hirtentreue jedes verlorne Schäfchen aufsucht, und die Enthaltsamkeit selbst genannt werden kann, ist den Vertrag mit seinem etwas indiskreten Pfarrkinde willig eingegangen, in wie weit er sich nämlich mit Sani-

tätsrücksichten und seinen heiligen Funktionen vereinbaren lasse. Dies möchte wohl hinreichen, um die sämmtlichen geistlichen Mitbrüder für ähnliche, wenn auch minder eklatante Entschließungen zu stimmen. Wahrlich, wir haben Ursache genug, voll des süßesten Weines zu sein, und können das Opfer unserer Mühen und Anstrengungen sehr leicht noch dadurch erhöhen, wenn wir uns aus Liebe zu unserm Volke, das aller Liebe würdig ist, selbst in dem sittlich zulässigen Maße des natürlichen Weingenusses Gewalt anthun und auch diesen beschränkten Genuß nur bei ganz besondern Anlässen eintreten lassen. Von allen, die zum allgemeinen Wohle geben, giebt derjenige stets das Meiste, der sich selber hingiebt. Darin eben liegt der Heroismus, welchen man unserm Volke abzusprechen suchte, daß Unzählige unter demselben, welche den Branntwein blos dem Namen nach gekannt, oder nur selten und mäßig genossen haben, die Enthaltsamkeitssache mit Enthusiasmus als die ihrige ergriffen und im allgemeinen Besten ihr eigenes „zartes Ich" aufgehen ließen. Man wird diesen Heroismus bei aller Mühe nicht wegdemonstriren, und eben so wenig auch bei allen Geldspenden, die man in unserer Zeit für allerlei humane Vereine allenthalben aufschichtet, ohne einen solchen Heroismus zum Ziele gelangen.

Zu merkwürdig ist das mit der Mäßigkeitssache in Verbindung gebrachte Geständniß des Redacteurs der Barmer Zeitung, als daß ich es hier unerwähnt lassen sollte. Gedachter Redacteur wurde nämlich vom „Posener Mäßigkeits-Herold" darum angegangen, in die Spalten seiner Zeitung einen Aufruf zur Mäßigkeit aufzunehmen. Allein diese Aufnahme wurde von ihm als eine mit der Tendenz der Barm. Zeit. kollidirende gradewegs abgewiesen, unter Beifügung einer sehr unumwundenen Erläuterung, in der es u. a. heißt: „daß Spirituosa verderblich auf die Moralität des Volkes hinwirken, bezweifeln wir nicht, daß aber zugleich diese (Mäßigkeits-) Associationen ganz andere Endzwecke haben, wie die zum Schild genommenen, das ist uns allen durch die zu offenkundigen Bemühungen Seitens der Regierung und des Klerus zur Gewißheit geworden. Die eigentliche Tendenz der sogenannten Mäßigkeitsvereine ist: „Ablenkung des Volkskörpers von den wichtigen Fragen der Zeit." — Die Erklärung schließt mit den inhaltsschweren Worten: „so schlimm die Branntweinherrschaft auch ist, so ist Ministerherrschaft, so ist Priesterherrschaft doch noch schlimmer!" Höret doch und staunt! ein schwacher Augenblick hat das radikale Ungeheuer aus seinem unzugänglichen Dunkel hervorgelockt — nun steht es nackt und schauerig vor eurem Auge! Welche effektreiche Deduktionen lassen sich aus dieser offenen Erklärung nicht ableiten? Wer gegen die Enthaltsamkeits-Associationen noch ein Wort redet, huldigt geradezu jenem schrankenlosen Liberalismus, der sich den Sturz der Ministerherrschaft, der Priesterherrschaft als letztes Ziel gesteckt hat. Alle ferneren Folgerungen kann ein Jeder mit den Händen greifen. Mögen sich die konservativen Regierungen diesen überraschenden Wink tief zu Herzen gehen lassen. Wer ist es denn, der sich für die Enthaltsamkeitssache am meisten und zugleich mit dem segensreichsten Erfolge interessirt? Ist es nicht die sogenannte römische Propaganda mit ihrem Oberhaupte an der Spitze, mit welcher man die gekrönten Häupter, wie mit einem grausigen Gespenst unablässig zu scheuchen bemüht ist? Mögen die Ruderlenker des, namentlich in der Jetztzeit von gewaltigen Wogen umstürmten Staatsschiffs, zur Erkenntniß gelangen, daß sie nur der himmlische Anker der Kirche, falls sie dessen Tau nicht vollends durchnagen, vom Untergange zu retten vermag. Diese Kirche, weil eine göttliche, ist eben darum die konservativste, weil alles Göttliche absolut conservativ ist. Alles hingegen, was von den Schwingen des Fortschritts getragen wird, hat seinen Ursprung im Menschen. Denn ist zwar der menschliche Geist eines unermeßlichen Gedankens fähig und kann er, ob auch noch im Körper, die höchsten Höhen des Himmels sich denken, an den abgeschlossenen Offenbarungen und Rathschlüssen Gottes nach den Schwenkungen des Zeitgeistes zu modeln und zu zerren ist ihm nimmermehr verstattet. Die Bewegung des Fortschritts in dem durch Gott selbst positiv Geschlossenen, das der Apostel so prägnant mit „Depositum" bezeichnet, gelten zu lassen, ist mindestens so viel, als an die Stelle des Göttlichen Menschliches zu supponiren. Darum die fortschreitende Loslösung vom Positiv-Göttlichen außer der Kirche. Ist diese Loslösung oder besser Selbstvergötterung, welche, nebenbei gesagt, sehr stark an die Begebnisse des vorwitzigen Luftseglers Ikarus erinnert, nicht schon bis in die untersten Schichten gedrungen und allgemein erfolgt, so hat man es einzig wieder der Kirche zu verdanken, welche auf dieselbe zwar immer schwächer, aber immer noch retardirend einwirkt. Diese Kirche den Einfällen menschlicher Willkühr noch mehr unterwerfen zu wollen, hieße den bedrohlichen Schlund, nach dem sich unverkennbar die ganze Gegenwart hinneigt, noch mehr aufklaffen machen, und mit der demagogisch-liberalen Propaganda zum jähen Umsturz seines eigenen Bestehens rivalisiren. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr in so weiter Aussicht, wo man die Kirche mit Bedauern aller gegen sie verschuldeter Mißgriffe anrufen wird, die bis zur Explosion kompreß geschwellten socialen und geistigen Verwirrungen ableiten zu helfen. Lassen wir indeß immerhin geschehen, wenn uns die nach allen Seiten hin ausgestellten Wachposten des abnormen Liberalismus „bereite" oder „servile" Diener der Kirche und des Staates schelten. Das lohnende Bewußtsein, daß das eine wie das andere nur zum Heile der Menschheit ausschlagen kann, wird uns niemand entwinden. — Nach dieser unterlaufenen Abirrung, die nur beziehungsweise zur Sache gehört, wende ich mich nun zum Schlusse meiner Betrachtungen.

VI.

Kaum sind drei Monate verflossen, als die ersten unsere Enthaltsamkeits-Agitation einleitenden Vorschläge mit einem gar kleinlichem Muthe und selbst auch da noch unter Voraustritt einer stark divergirenden Meinungsverschiedenheit in diesem Blatte zum Vorschein gekommen sind. Die Wünsche der ersten entschlossenen Vorkämpfer waren äußerst bescheiden. „Und wenn wir auch nur, hieß es, 10,000 Unglückliche dem Laster entreißen — schon genug Gewinn für die Unternehmung der gigantischen Aufgabe." Die Arbeit wurde im Namen und unter Anrufung dessen begonnen, der da allein helfen kann. Und siehe! Er, der seinen Jüngern aller kommenden Zeiten die Verheißung gegeben: „Gehet — lehret — und ich bin mit euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Er ist mit uns gewesen, hat unserm Mahnungsrufe die Herzen erschlossen — hat uns statt Zehn — Hunderttausend gegeben. Ihm allein gebührt Dank und Preis, seinem Namen allein sei Lob und Verherrlichung gebracht! — O fürwahr! wer aus uns, der, noch auf die nächste Vergangenheit zurückblickend, dessen gedenkt, wie ein so erheblicher Theil unseres biederen Volkes mit sittlich gebrochener Kraft von

einer schnöden Leidenschaft, wie mit Banden gefesselt, in tiefer Knechtschaft schmachtete — und nun wie durch Zaubermacht sich aus dieser düstern Umnachtung zum erneuerten frischen Leben erhoben — wer aus uns, eingedenk dessen, sollte sich in seinem Innern nicht gedrungen fühlen, in jene Siegeshymne freudig einzustimmen, die einst der heilige Befreter eines großen Volkes an den Ufern des rothen Meeres in den Worten erschallen ließ: „Lobsinget dem Herrn, denn überaus glorreich hat er sich erwiesen! Deine Rechte, o Herr ist erhöhet in der Kraft, deine Rechte, o Herr, hat den Feind geschlagen!" Wie sollen wir aber dem Herrn unsere Huldigung darbringen? Die Sache ist einfach. Der Herr selbst giebt uns die ihm annehmlichste Weise an, wenn er durch den Mund des königlichen Sängers spricht: „Lobopfer wird Mich ehren." (Ps. 49, 23). Als der eingeborne Sohn Gottes an dem feierlichsten Abende seines irdischen Lebens mit den Repräsentanten seiner Kirche den Bund der ewigen Liebe schloß und als Priester in Ewigkeit nach Ordnung des Melchisedechs (Ps. 109) Brod und Wein segnend und beides dem himmlischen Vater aufopfernd — nunmehr das, was zuvor Brod gewesen, seinen wahren Leib, der für uns am Kreuze zum Opfer dargegeben worden, — und das, was zuvor Wein gewesen, sein wahres Blut, dasselbe Blut, welches in seinen Leiden ist vergossen worden, nannte und gleichzeitig die göttliche Mahnung hinzufügte: „dies thut zu meinem Andenken," — hat Er uns in diesen Geheimnissen seiner unendlichen Liebe nicht nur das wahre Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist, um Manna für unsere Seelen zu sein, sondern auch das erhabenste Opfer zur immerwährenden Gedächtnißfeier jenes blutigen Opfers hinterlassen, das Er, der Heilige der Heiligen, als Sühne für die Welt am Kreuzesstamme vollbracht hat. Dieses hochheilige Opfer, das laut prophetischer Weissagung „vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergang an allen Orten und unter allen Völkerschaaren" wohin immer die katholische Kirche ihren das ganze Erdenrund umfassenden Bereich ausgedehnt hat, nach den vier Abhängigkeitsbeziehungen des Menschen zu Gott: als Lob-, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer dargebracht wird, — ist das Gott wohlgefälligste Opfer, weil es Jesus Christus selbst ist, der sich in diesem anbetungswürdigen Liebeswunder unter dem Schleier sakramentalischer Gestalten als Opfer und Oberhaupt aller Priester durch den Dienst eines dazu geweihten sichtbaren Stellvertreters dem Vater darstellt. Am Kreuze hat er sich für uns dem Vater aufgeopfert, indem er sein Blut vergoß und für uns starb; auf unsern Altären aber stirbt er nicht mehr, sondern opfert nur den Tod, den er gelitten, und das Blut, das er vergossen hat, auf, damit wir uns der unerschöpflichen Früchte seines blutigen Opfers am Kreuze immerdar theilhaftig machten, mit Ihm und durch Ihn Gott unsere Unterwerfung und Huldigung darbrächten, seine unaussprechliche Majestät anbeteten, für seine Wohlthaten ihm dankten, für unsere zahllose Verirrungen bei ihm Gnade suchten und fänden.

Mit diesem Opfer nun, dem höchsten, das wir haben, und Gott darbringen können, wollen wir den Herrn der Ewigkeit für seine überreiche Gnade, die er uns in der sittlichen Aufrichtung der unserer Hirtensorge anvertrauten Heerden erwiesen hat, loben und verherrlichen, so wie auch unsern demüthigsten Dank ihm abstatten; wollen ihn bitten, auf daß Er für und für in seiner Gütigkeit und Huld unserer gedenke, uns und unsere Heerden für die zu seinen Füßen niedergelegten Vorsätze in den Zeiten so namenloser Umstürmungen bewahre, stütze und segne, zugleich aber auch die nöthige Kraft verleihe, daß wir diese heiligen Vorsätze, zu welchen uns die Macht seiner Gnade erweckt hat, mit kindlicher Treue bewahren! Wie oft im Jahre und in welcher Weise das heilige Meßopfer zum ebenbesagten Zwecke dargebracht werden soll, muß dem freiwilligen Ermessen eines jeden Seelenhirten überlassen werden, um so mehr als man zuverlässig anzunehmen berechtigt ist: daß sich in Betracht des unserer vollsten Beachtung würdigen hochwichtigen Umschwunges im geistigen Leben unseres Volkes kein Priester davon ausschließen werde. Es genüge demnach, hier nur zu erwähnen, daß in dem Archipresbyterate, von dem dieser geistige Umschwung ausgegangen, die Geistlichkeit mit unisoner Zustimmung den Beschluß gefaßt hat:

„An jedem dritten der drei hohen Festtage im Jahre ein solennes Amt cum expositione und applicatione für die lebenden Vereinsmitglieder und nach dem Allerseelentage (oder infr. Octav. O. O. S. S.) ein solennes Requiem für die Dahingeschiedenen aus dem Vereine — dem Allerhöchsten zu verrichten."

Welche herrlichen Anknüpfungspunkte in diesen Festtagen an die sittliche Auferstehung und Purifikation geboten sind, braucht nicht erst angedeutet zu werden. Hoffen wir schließlich noch, daß der überschwengliche Vergelter, der sogar die gute Willensmeinung, wodurch wir ihm unsere Anhänglichkeit zu erkennen geben, nicht unbelohnt läßt, und denjenigen, welche um seines Namens willen Allem entsagen, was ihnen auf dem Wege des Heils hinderlich ist, für diesen Verlust einen hundertfältigen Gewinn und dazu noch das ewige Leben verheißen hat, das mit der Entsagung von fast zur Gewohnheit gewordenen Genüssen um seiner Ehre willen gebrachte Opfer unserm glaubesfesten Volke schon in diesem Leben reichlich vergelten wird.

W., Anfangs Juli. P.

Missionen.

Hannover, Ohio, 13. Juli 1844. Dies Mal schreibe ich Ew. Hochwürden von einem Platze aus, dessen Namen Sie wohl noch wenig oder gar nicht in der Geographie gehört haben, noch ihn auf der Charte werden aufgezeichnet finden. Hannover ist der Name einer kleinen Stadt im Osten von Ohio, wo ich mich gegenwärtig mit meinem Bischof auf der Visitationsreise befinde. Die kathol. Kirche so wie das Haus des Priesters stehen einzeln und ungefähr 5 Meilen von der Stadt entfernt. Da es hier neben den Städten keine sogenannte Flecken oder Dörfer wie in Deutschland gibt, sondern die Farmer (Landbauer) zerstreut, der eine hier, der andere dort, leben; so ist es hier sehr oft der Fall, daß die Kirchen auf dem Lande weit von allen menschlichen Wohnungen entfernt und nur so gestellt sind, daß sie zum Mittelpunkt der zerstreut umherwohnenden Landbauer und Katholiken werden. Seit letztem Monate bin ich in Begleitung des hochw. Bischofs auf seiner Reise durch die Diözese; (welche Reise freilich nicht so glänzend und splendid ausfällt, als es zuweilen bei den Visitationsreisen deutscher Bischöfe der Fall ist!! allein dem ungeachtet gewiß nicht minder erfreulich für uns, als es dort sein mag.)

*

Nachdem der hochw. Bischof mich am Frohnleichnamsfeste in Columbus heimgesucht hatte und von da in die Umgegend gegangen war, um einige katholische Kirchen und Priester zu besuchen, eilte ich ihm auf seinen Wunsch einige Zeit darauf nach, um mit ihm etwa 110 Meilen von Columbus am Ohio-Flusse zusammenzutreffen. Der Ort, wo wir uns trafen, heißt Marietta, ein irländischer Priester ist daselbst stationirt, dessen Haus Kirche und Wohnhaus zugleich ist, indem das untere Stockwerk zur Kirche, das obere zur Wohnung für den Priester eingerichtet ist. Von dort aus nahmen wir unsern Weg in die südöstlichen Counties (Grafschaften) Ohios, wo wir mehrere neuerrichtete Kirchen fanden, die mitten in die Wälder dieser Counties hingestellt waren. Sie wurden meistentheils nur von Zeit zu Zeit von einem Priester besucht; es wäre aber sehr nothwendig, daß an jeder derselben für immer oder wenigstens öfter ein Priester stände, um die Leute im Glauben aufrecht zu erhalten und besonders die Jugend vor dem Irr- und Unglauben zu bewahren, die in diesem Lande der Frivolität in der That nur gar zu vielen Gefahren für den Glauben ausgesetzt ist. Wie oft hatte ich Lust, mich in diesen Einöden niederzulassen, wie oft wurde ich tief bewegt im Herzen, wenn die Leute mit aufgehobenen Händen baten, bei ihnen zu bleiben und nicht wieder fortzugehen, wenn sie, und nicht mit Unrecht, erklärten, ihre Kinder gehen verloren, wenn sie keinen Priester erhalten, der sie im Glauben und in der Religion mehr unterrichtet und befestigt. Allein die Pflicht und eine noch größere Nothwendigkeit für andere Orte konnten mich dem Drange meines Herzens und den Bitten dieser guten Leute nicht folgen lassen. Der Bischof konnte nur versprechen, so bald als möglich einen Priester für immer zu senden. Allein woher Priester nehmen? — Der Mangel an guten, eifrigen deutschen Priestern drückt uns hier besonders. Möchten dies doch jene jungen Priester Schlesiens und Deutschlands zu Herzen nehmen, die bereits Liebe und Eifer für die Missionen im Herzen haben, und bedenken, daß, wenn auch hier der Priester mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat, er sich in der That den Himmel eher, wenn ich so reden darf, erwerben kann, als dort, wo er deren weniger hat, aber auch oft weniger Wachsamkeit über sich selber übt. — Vor Allem aber ist es für den Priester hier nothwendig, daß er ein Mann des Gebetes sei, und daß er mit dem festen Entschlusse hieher kommt, nicht müde zu werden im Gutesthun, auch wenn ihm mancherlei unerwartete Schwierigkeiten in den Weg treten sollten. Das Breviergebet wird hier, wie ich Ihnen früher schon einmal geschrieben, von allen Priestern fleißig geübt, und es würde nicht blos auffallend sein, wenn ein Priester hier, wie es deren wohl viele in Deutschland gibt, das Brevier gleichgültig bei Seite legen wollte, sondern er würde es auch nur gar zu bald fühlen, daß er sich in andere Schwierigkeiten verwickele. Es mag dies als ein Wink dienen für diejenigen, die sich den Missionen zu widmen gedenken. Ein anderes nothwendiges Requisit für einen hiesigen Priester, ist eine gewisse Entschiedenheit und Charakterfestigkeit in allen seinen Handlungen an den Tag zu legen oder sich dieselbe mehr und mehr anzueignen, weil der Priester hier nur gar zu oft auf sich selber und seinen eignen Rath angewiesen ist und ihm außerdem auch oft sehr verschiedene Wünsche und Meinungen von Seiten des Volkes aus begegnen, die sich nicht selten widersprechen. Der Priester ist dann der einzige, der Alles zum Guten anwenden soll. —

Auf unserer Reise hatten wir eines Tages heftiges Regenwetter. Die Kirche, die wir besuchten, war von dem Hause eines Farmers, wo wir wohnten, mehre Felder weit entfernt. Der Erdboden gestaltete sich zu einem schlammigen Grunde; um zur Kirche zu gelangen, mußten wir, der Bischof und ich, unsere Beinkleider aufstreifen, um sicherer und leichter zu gehen; war es auch unangenehm, mit schmutzigen und durchnäßten Kleidern in die Kirche zu treten, so war doch an keine Ungeduld und keinen Unwillen zu denken. Ich zuerst, der Bischof hinter mir, gingen wir fröhlich der Kirche zu, um dort bis gegen Nachmittag den Gottesdienst zu halten und die heil. Sakramente zu spenden.

Mehre Meilen von diesem Platze war eine andere neuerrichtete Kirche, erbaut auf einem herrlichen Platze, auf einem Hügel, der die ganze umherliegende Gegend beherrscht. Die Katholiken, die hier umher leben, sind lauter Deutsche. Sie sind es besonders, die mit Sehnsucht einem deutschen Priester entgegen sehen. Gerne wäre ich bei ihnen geblieben, hätte mich meine Bestimmung nicht wieder weiter geführt. Der nächste Ort zu dieser Kirche heißt Malaga. Der hochwürdige Bischof ließ mich hier für einige Tage zurück, um den Katholiken Gelegenheit zu geben, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen; er selbst ging indeß in Begleitung eines englischen Priesters an einige Orte, wo englische und irländische Katholiken sich befinden, während ich dann ihm zu Pferde nacheilte, um ihm in St. Clairsville an der Nationalstraße wieder zu begegnen. Hier fanden wir bei einem deutschen Katholiken eine freundliche Aufnahme. Der Bischof predigte hier, wie er gewöhnlich an solchen Orten thut, wo wenig Katholiken sind, im Courthause vor den Protestanten. Ueber Whäling gingen wir jetzt zu Wasser den Ohio hinauf bis Stubenville, einem Orte am Flusse, wo eine Kirche und eine kleine kathol. Gemeinde sich befindet. Es war Mitternacht vorüber, als wir an diesem Orte ankamen. Die Nacht war mondhell und schön. Jeder mit einem Bündel Sachen unter dem Arme gingen wir die Straße entlang, um ein Gasthaus ausfindig zu machen. Nach einigem Hin- und Hergehen traten wir in eins der ersten Gasthäuser. Alles war im tiefsten Schlafe. In dem Raume, in den wir eingetreten waren, lag ein Schwarzer, den wir nach vieler Mühe zur Besinnung brachten, um aufzustehen und uns ein Zimmer anzuweisen. Tags darauf war der 4. Juli, den die Amerikaner mit vieler Feierlichkeit begehen, da es der Tag der Unabhängigkeitserklärung der V. St. ist. Leider ist dieser Tag, wie es von Vielen vorausgesehen wurde, durch neue Greuelscenen in Philadelphia entweiht und dem amerikanischen Volke eine neue Schmach bereitet worden. Die Nativisten hatten sich an diesem Tage in Philadelphia wieder zusammengerottet, um ihrer Wuth und Rohheit Luft zu machen. Dies Mal trat aber das Militär zeitiger auf den Schauplatz und so kam es zwischen diesen beiden Parteien zum Gefechte, wo auf beiden Seiten viele getödtet wurden. Die Partei der Natives hatte sich 3 Kanonen zu verschaffen gewußt und war nahe daran, die kathol. Kirche zum heil. Philippus Neri zu zerstören, doch sind sie davon abgehalten worden. Protestantische Prediger, besonders die der Presbyterianer, sollen es besonders gewesen sein, die die Nativisten am meisten inflammirt haben. Wie weit diese Unruhen und Verfolgungen gegen die Einwanderer und besonders gegen Katholiken sich noch erstrecken werden, ist gegenwärtig schwer voraus zu sehen. Die deuschen Einwanderer, Lutheraner sowohl wie Katholiken, sind übrigens fest entschlossen, sich die Rechte nicht rauben zu lassen, die ihnen dieses Land und die Constitution gewährt. Was uns als Diener der Kirche überhaupt anbelangt, so müssen wir geduldig abwarten, was der Herr über uns verhängen wird, dessen Willen wir uns mit Freuden unterwerfen, auch dann, wenn es ihm gefällt, eine neue blutige Verfolgung über seine Kirche heraufbrechen zu lassen.

Von Stubenville machten wir einen Ausflug nach Pittsburg, einem neuerrichteten Bischofssitze, um den hochw. Bischof O'Connor

zu besuchen. Dieser junge Prälat ist ein eifriger und thätiger Diener der Kirche. Die Deutschen bilden hier unter der Leitung der p. p. Redemtoristen eine schöne Kirche. Herr Neumann, einer dieser Priester, zeichnet sich hier besonders durch seine unermüdete Thätigkeit aus. Die neue Kirche wird 150 Fuß lang und ist im Innern mit steinernen Säulen geschmückt. Herr Kleineidam, unser Landsmann, gehört jetzt dieser Diözese an und ist bereits seit einigen Monaten zum Priester geweiht. Ich hegte die freudige Hoffnung, ihn hier zu sehen, allein sein Bischof hatte ihn bereits als Seelsorger zu einer Gemeinde im Norden der Diözese geschickt. Bischof O'Connor braucht für seine Diözese ebenfalls deutsche Priester und wünscht sehr, solche zu erhalten.

Sonntag, den 14. Juli, Nachmittags 2 Uhr. Während ich dieses schreibe, steht der hochw. Bischof in dem nahen Gehölze und predigt im Freien der versammelten Menge, nachdem er mehr als 130 Personen das heil. Sakrament der Firmung gespendet. Ich hatte Predigt und Hochamt am Vormittage Gestern taufte ich drei Erwachsene. — Die Tage sind außerordentlich warm und die heiße Jahreszeit kommt hier eigentlich jetzt erst an und dauert gewöhnlich fort bis September. Obgleich ich in meiner Körperkonstitution nicht sehr stark bin, so hat es dem Herrn doch gefallen, mich bisher gesund zu erhalten. Der Herr sei dafür gepriesen. Beten Sie für uns, damit wir fähig werden, dem Herrn treu zu sein und einst das ewige Leben zu erhalten. Meinen Segenswunsch und Gruß in Christo Jesu an alle meine Freunde im Vaterlande.

Wilh. Schonat,
Pastor in Columbus, Ohio,
united States of America.

Kirchliche Nachrichten.

Norderney, 14 August. Seit fast 14 Tagen bin ich nun auf der Insel Norderney, die nach Hannover gehört. Man hat hier nicht den schönen — großen Anblick des Meeres, wie auf Helgoland. Norderney ist weit größer und hat keinen Höhepunkt, von dem aus man nach allen Seiten hin das Meer sehen könnte. Die See hat hier nicht das Imposante wie dort; gleichwohl ist das Bad hier weit besser. Der Aufenthalt selbst aber ist auf Norderney weit schöner, als auf Helgoland. Es gibt recht hübsche Plätze; man hat schattige Gänge, Gärten mit schönen Blumen; auch ist der Boden bei Weitem nicht so unfruchtbar, wie auf dem englischen Eilande. Man hat Alles gethan, um es den Fremden recht bequem zu machen. Das Schönste ist der prächtige Spaziergang am Strande während der Ebbe. Von der Küste ist Norderney nur 2 Stunden entfernt, welche während der Ebbe von den Gemüsehändlern zu Fuß zurückgelegt werden können.

Der blinde Kronprinz von Hannover ist hier und macht einen wehmüthigen Eindruck auf uns, so oft wir ihn baden sehen. Er ist beliebt und hat in seinem Wesen viel Einnehmendes.

In kirchlicher Beziehung ist Norderney nach der Missionsstelle in Norden eingepfarrt, enthält 2 bis 4 Katholiken unter den Insulanern und 40 bis 50 unter den Badegästen, für die nun alle Mittwoch in der lutherischen Kirche katholischer Gottesdienst ist, natürlich nur während der Badezeit. Der jetzige kathol. Geistliche in Norden, Pastor Lackmann aus Metten im Osnabrückschen, ist ein recht eifriger Missionär; er hat viel zu kämpfen für seine auf 16 Stunden in der Runde zerstreuten 200 Katholiken. Seine Kapelle in Norden ist arm. Seit einem Jahre hat er durch milde Beiträge, wozu auch der Kronprinz 40 Thlr. gegeben, eine katholische Schule erhalten, die freilich noch nicht sicher gestellt ist, doch schon von dem wesentlichsten Nutzen wird. Unser gewesener Landrath Ziethen hatte sich als kathol. Badegast bei dem Kronprinzen von Hannover für diese kathol. Schule mit Erfolg verwendet, was ihm Herr Lackmann heute noch dankt.

Der Mäßigkeitsverein, der religiös-katholische, macht im Oldenburgischen, Hannöverschen, Holländischen unter den Katholiken, nach Augenzeugen, noch Riesenfortschritte, während die protestantischen Pastoren mit ihren Vereinen auch hier nicht vorwärts kommen; ⅔ der kathol. Bevölkerung ist bereits Mitglied. — Wie Gott unserer Kirche überall hilft! Ueberall treffe ich Eifer und Leben, Kampf, aber auch Muth, selbst in den armen Missionsstellen des Nordens. Uberall wie bei uns in Schlesien; wir stehen für unsere Kirche, für die Braut des Herrn, im Kampfe. Und nicht allein sind wir da, nein! Brüder haben wir von gleicher Gesinnung im Westen und im Süden und im Norden und im Osten. — Der Herr Lackmann predigt gut, ist allenthalben wohlgelitten und wandert beständig in seinem geistlichen Gewande, eine Sitte, die ich unserem Schlesien wünschte.

Eine Sache hat mir dieser würdige Geistliche an das Herz gelegt, und ich entledige mich nun vorläufig mit Vergnügen dieses Auftrages.

Fünf Stunden von Norden entfernt liegt die Hauptstadt Aurich in Ostfriesland. Hier wohnen seit Jahren Katholiken ohne kathol. Kirche, Geistlichen und Schule. Gegenwärtig sind selbst von der Garnison drei Offiziere und der Regimentsarzt katholisch. Viele Katholiken verheimlichen und verleugnen ihren Glauben aus Mangel an einem kathol. Pfarrsysteme; Kinder katholischer Eltern werden protestantisch und können oft bei dem besten Willen nicht anders, wie dies bei der nachgelassenen protest. Frau eines Italieners erst kürzlich der Fall war. Dasselbe gilt von der nächsten Umgegend der Stadt, wo viele Katholiken zerstreut leben. Kurz die Zahl der Katholiken kann ganz gut 200 sein, die alle des kathol. Gottesdienstes entbehren; denn die nächsten kathol. Kirchen sind fünf Stunden von Aurich entfernt. Es ist ein Jammer, wie hier die Katholiken verkommen. Die Edleren unter ihnen sehnen sich lebhaft nach einer Verbesserung ihres Zustandes, da sie selbst ohne die heil. Sakramente sterben müssen, und sind auch, obwohl arm, zu kleinen Opfern bereit. Aber es ist ein Fond von 5 bis 6000 Thlrn. erforderlich, um ein Pfarrsystem dauernd zu stiften. Damit aber getrauen sich die Katholiken Aurichs eine Kapelle, eine Schule und eine Station für einen Geistlichen zu gründen. Schon zwei Mal, 1839 und 1843, wandten sie sich deshalb an die königl. Regierung, aber sie wurden abgewiesen, weil es keine Fonds für dergleichen Zwecke habe. Wäre also das erforderliche Kapital da, so würde die Regierung gern die Bewilligung der Einrichtung, ja vielleicht gar einen Zuschuß geben, und die Katholiken wären gerettet. — Die Aussichten zur Herbeischaffung dieser Gelder sind trübe; darum ergeht an die verehrliche Redaction des Schles. Kirchenblattes die herzliche Bitte, durch das Kirchenblatt die Katholiken Schlesiens aufzufordern, den Brüdern im Norden zu helfen. Wohl wissen wir, daß auch wir der Hülfe selbst bedürfen, aber die Wohlthätigkeit der Katholiken ist nicht auf Stadt und Land beschränkt, sondern reicht so weit, als es katholische Zungen

gibt, die nach Hülfe schreien. Wer weiß, ob wir nicht einmal auch der Hülfe Jener bedürfen, die sich jetzt nach der unsrigen sehnen.

Nachschrift. Zu den vielen Hülferufen kommt ein neuer, recht dringender. — Wir können nicht umhin, dieser von verehrter Freundeshand aus der Ferne uns zugesendeten Aufforderung einen Platz in unserm Blatte zu gewähren, indem wir es der Barmherzigkeit Gottes überlassen, den gewünschten Erfolg dieser Bitte gnädigst zu vermitteln. Daß auch ihr sich manches Herz erschließen werde, davon sind wir fest überzeugt, und die großen Summen, die seit einigen Jahren für so viele milde Zwecke gespendet wurden, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch unsere bisher ganz verlassenen Brüder in jenen nordischen Gegenden es bald fühlen werden, daß die katholisch-christliche Liebe für sie nicht vergebens um Hülfe angerufen worden. Gewiß werden alle unsere trefflichen katholischen Zeitschriften zur Annahme von milden Beiträgen auch für die Missionsstation in Norderney eben so gern bereit sein, wie die Redakt. des schles. Kirchenblattes. Jeder neue derartige Klage- und Hülferuf stellt es immer deutlicher als ein dringendes Bedürfniß heraus, daß auch in der katholischen Kirche „zur Unterstützung armer katholischer Gemeinden in akatholischen Gegenden" ein Verein gebildet werde, der nachhaltig und allseitig zu wirken im Stande wäre. Der Name thut wenig zur Sache; darum fragen und verhandeln wir doch nicht lange um den Namen; ein Missionsverein nach Art des großen Lyoner werde errichtet, das Uebrige wird sich finden. Zu diesem Vereine den Grund zu legen, das wäre wohl eine würdige und segensvolle Aufgabe für einen der vielen trefflichen und hochbegabten Bischöfe Deutschlands. Es bedarf nur der Anregung und eines Mittelpunktes und tausend Hände sind bald zur Ausführung bereit. Deus providebit! Die Redakt.

Aus östreichisch Schlesien, 18. August. Welch' löblichem Streben der in den östreichischen Staaten noch fortlebende deutsche Orden gemäß seiner ursprünglichen Bestimmung sich hingiebt, und welch' schöne und edle Zwecke derselbe noch jetzt unter seinem gegenwärtigen allverehrten Hoch- und Deutschmeister verfolgt, davon gibt die zu Engelsberg in östreichisch Schlesien neuerdings begründete Stiftung wiederum einen sprechenden Beweis. Wie aus der Kirchengeschichte bekannt ist, war die Sorge für Arme und Kranke und die Vertheidigung des christl. Glaubens gegen dessen Feinde und Widersacher der Hauptbeweggrund, der diesen Orden zur Zeit der Kreuzzüge sein Dasein gab. Eingedenk nun dieses seines Ursprunges hatte Se. Königl. Hoheit der Erzherzog Maximilian als dermaliger Deutschmeister des Ordens die religiöse Genossenschaft des heil. Vincenz von Paula, welche sich in ihrer Wirksamkeit für arme kranke und verlassene Menschen überall so wohlthätig und segensreich erwiesen, auch in sein Bereich gezogen und angesiedelt, und für selbige früher schon in den dem Orden zugehörenden Kirchenspielen und Besitzungen Stätten gegründet, um Kranke nicht blos mit liebender Sorge zu pflegen, sondern auch für Bildung und religiöse Erziehung der Jugend weibl. Geschlechts sich zu verwenden, und so den Eltern derselben in ihrem wichtigen und schweren Geschäfte hilfreiche Hand zu leisten. Eine solche religiöse Anstalt, wie sie bereits in Linz, Troppau und Freudenthal bestand, war auf Verlangen der Bewohner von Engelsberg, einem Städchen von 1900 Bewohnern, die meist mit Weberei sich beschäftigen, auch in ihrer Mitte erbaut und für 12 sogenannte deutsche Ordensschwestern mit allem Nothwendigen versehen und eingerichtet worden. Da, wie gesagt, ein solches klösterliches Institut den längst gehegten Wünschen der Bewohner dieses Ortes entsprach, indem sie die segensreiche Wirksamkeit dieser Ordensschwestern im nicht weit entfernten Freudenthal kennen zu lernen Gelegenheit hatten; so durfte man sich nicht wundern, daß der Tag der Einweihung dieses Klosters, d. i. der 18. August d. J., wo es seiner Bestimmung anheimgegeben und vorläufig von 7 Ordensgenossen aus Troppau bezogen werden sollte, als ein wahrer Festtag mit unverstellter Freude begangen wurde.

Zu diesem Ende war schon vorher zwischen der Kirche und dem Kloster eine Ehrenpforte errichtet, letzteres innerlich und äußerlich geschmückt und viele Häuser in der Umgebung mit Laubgewinden geziert worden. Dadurch wollten die Bewohner sowohl ihrem Wohlthäter, der bei Gründung des Instituts keine Kosten gescheut, und die Weihe desselben durch seine Gegenwart noch zu verherrlichen versprochen hatte, nicht nur ihre Erkenntlichkeit an Tag legen, sondern auch durch vertrauenvolles Entgegenkommen die Ordensschwestern zur unermüdeten Thätigkeit im Interesse aller anspornen. Am Tage der Weihe selbst, welchen auch Schreiber dieses mit noch zwei andern Geistlichen aus preuß. Schlesien beiwohnte, war früh schon alles in fröhlicher Bewegung. Gegen hundert weiß gekleidete Mädchen, mit blauen Bändern geschmückt, stellten sich zum Empfange in zwei Reihen auf, am Ende derselben 8 Ordensgeistliche, bekleidet mit dem weißen Ordensmantel, darauf ein schwarzes Kreuz befindlich war, seitwärts postirte sich das wohl uniformirte Bürger-Schützen-Corps mit klingendem Spiele, um Se. Königl. Hoheit einzuholen, und ihn in die Mitte der Seinigen zu führen. Um 7½ früh langten in 2 Wagen, von Freudenthal kommend, die Ordensschwestern hier an, begleitet von der Oberin und dem Pater Superior aus Troppau, und stiegen in aller Stille bei der Pfarrkirche aus, um sich auf das für sie eingerichtete Chor zu begeben. Um 8 Uhr verkündeten Böllerschüsse die Ankunft des würdigen Hochmeisters, der im Pfarrhause abstieg, und von da unter Glockengeläut, angethan mit dem Ordenskleide, in feierlicher Prozession zum Gottesdienste in die mitten auf dem Ringe stehende Pfarrkirche geführt wurde. Ernst und würdig war die Haltung des Volkes außer dem Gotteshause, so wie heil. Ernst und stille Andacht in demselben während der ganzen Dauer des Gottesdienstes herrschte. War auch der Raum nicht zureichend, um alle Pfarrgenossen aufzunehmen, so fiel doch nicht die geringste Störung unter der Menge vor, und eitles Umhergaffen, wie es sonst wohl bei dergleichen Feierlichkeiten vorkommt, blieb hier fern. Das Sonntagsevangelium vom barmherzigen Samariter bot dem Festredner reichen Stoff und Gelegenheit dar, die Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott wie gegen den hohen Wohlthäter noch mehr zu beleben, und so auch alle Pflichten der christl. Liebe und Barmherzigkeit den Ordensgenossen recht an's Herz zu legen. Nach dem feierlichst abgehaltenen Levitenamte, unter welchem den Ordensschwestern das heil. Abendmahl gereicht wurde, verfügten sich alle in feierlichem Zuge unter Absingung eines Liedes zum Klostergebäude, und die Weihe desselben mit der darin befindlichen Kapelle fand unter üblichen Gebeten und Ceremonien, abgehalten vom Dechanten aus Freudenthal, statt. Nach dieser ward still eine heil. Messe unter Absingung deutscher Lieder gelesen und am Schlusse der heil. Segen unter dem ambrosianischen Lobgesange ertheilt. Nicht genug, daß der wahrhaft fromme Erzherzog und würdige Hochmeister des Ordens dem ganzen Vormittagsgottesdienste und der Klosterweihe beiwohnte, und durch sein Beispiel Alle erbaute; auch nach eingenommenem Mittagsmahle, zu dem Viele befohlen waren, verfügte sich derselbe nochmals in die Pfarrkirche und wohnte andachtsvoll dem Nachmittagsgottesdienste wie in der Klosterkapelle der Marianischen Lytanei bei. Nach diesem weilte derselbe noch gegen 2 Stunden in den klösterl. Räumen, alles in Augenschein nehmend,

und liebevolle Zusprüche und Mahnungen an die Ordensgenossen ertheilend, worauf er unter Segenswünschen, einem Vater gleich, von den Seinigen schied.

Bemerkenswerth ist noch, daß die zur Oberin des Klosters bestellte Jungfrau Salesia aus Oppeln gebürtig ist, und unter den Novizinnen eine Schlesierin, aus Laubnitz gebürtig, sich befindet.

Daß die ganze Feierlichkeit, die Abends mit Erleuchtung der Häuser schloß, auf Alle einen tiefen Eindruck machte, darf nicht unerwähnt gelassen werden, daher bei der an Tag gelegten guten Gesinnung der Bewohner, wie des überhaupt hier herrschenden Sinnes für's allgemeine Beste reicher Segen für Stadt und Umgegend vom klösterlichen Institute zu erwarten steht.

Möchten ähnliche Institute auch auf unsern Boden verpflanzt werden und eine mehr christliche Erziehung bewirken helfen, als welche oftmals hier und da anzutreffen ist, als Folge der Selbstsucht, Ungebundenheit und materiellen Richtung unserer Zeit.

Diözesan-Nachrichten.

Ein Evangelien-Buch

ist für die Schulen und für's Volk überhaupt ein sehr dringendes Bedürfniß. So spricht vieljährige Erfahrung. Das Saganer Evangelien-Buch will wegen seiner Sprache vielen Lehrern nicht mehr zusagen, und dann hat es die biblische Geschichte an manchen Orten verdrängt. Nur der fortwirkende christliche Sinn der Eltern erhält es noch in den Schulen mehr oder weniger.

Der Inhalt des Evangelien-Buches sei folgender:

A. der tabellarische Nachweis sämmtlicher heiligen Schriften;
B. die vier Evangelien und die Apostelgeschichte vollständig;
C. aus den Briefen der Apostel, der Offenbarung und dem alten Testamente die in's Meßbuch aufgenommenen Episteln des Kirchenjahres.

Die Sonn- und Festevangelien werden mit größern Lettern als das Uebrige gedruckt; der Anfang des Evangeliums wird mit einem Kreuze bezeichnet und der Tag am Rande angemerkt; den Episteln wird die Seitenzahl der Evangelien beigesetzt.

Ob diesem Buche hinter der Tabelle eine ganz kurze Uebersicht der Führungen Gottes im alten Bunde beizufügen oder in dem zu erwartenden Katechismus aufzunehmen sei, will ich nicht entscheiden.

Die Nützlichkeit der vorhandenen biblischen Geschichten für die Schulen hat Vieles für, Vieles wider sich. Ich will nur Einiges anführen:

Die biblischen Geschichten sind, auch nachdem die gebräuchlichen Evangelien in selbige aufgenommen worden, kein Ersatz für das Evangelienbuch. Die Kinder mit beiden Büchern versehen wollen ist unmöglich. Eine biblische Geschichte kann und wird kein Bischof für den allgemeinen Gebrauch anordnen. Jede enthält nur das, was der subjectiven Ansicht des Verfassers zusagt. Die Folge davon ist, daß eine die andere verdrängt. Kaum ist eine von einer Schule in Brauch genommen, so wird schon wieder eine andere als weit besser dringend empfohlen, — die Saganer, die von Schmidt, Elshof, Schumacher, Barthel u. a. kann ich als vorhanden in einer Schule nachweisen. Für den fleißigen Lehrer sind die Büchelchen zu dürftig, er wählt lieber das lebendige Wort, und für den Trägen sind sie ein trauriges Mittel, ihn des denkenden Lesens der Offenbarung zu überheben.

Ein solches Evangelienbuch eignet sich auch für die Kanzel, und es würde den nicht wohlthuenden Eindruck beseitigen, den, wie ein hochgestellter Mann bemerkte, es macht, wenn man in der Hand des Predigers ein winzig kleines Perikopenbuch sieht.

Noch kann ich meines Dafürhaltens nicht unerwähnt lassen, daß mit dem vom Bischof für den allgemeinen Gebrauch angeordneten Evangelienbuche ein recht sehr wohlthätiger Nebenzweck erreicht werden könnte. Gewiß! ich rufe nicht zu tauben Ohren, wenn ich für die schreiend nothwendige und jetzt so sehr verlassene Schullehrer-wittwen-Pensionskasse ein Wort rede! Der Verlag dieses Evangelienbuches könnte dieser Kasse ein namhaftes Kapital auf sicher nicht unbedeutende Zinsen anlegen. Die Sicherheit des Kapitals ließe sich wohl feststellen und die Herren Buchhändler würden, von Humanität bewegt, die Sache nicht zu hindern suchen, sondern wohl eher einer zu finden sein, der den wohlthätigen Zweck zu fördern bereit wäre. Die Schullehrer und Schulen sind in andern Artikeln gewiß keine unbedeutende Kundschaft.

Möchten nur die Herren Erzpriester die Güte haben, ihre und ihrer Herren Circularen Ansicht und Erklärung an die Redaction unseres Kirchenblattes einzusenden, welche sonder Zweifel nicht weniger für die Sache sich angeregt finden wird. — Ist zu besorgen, ob unser künftige Bischof dies Buch für den allgemeinen Gebrauch anordnen wird? Ich besorge es nicht.

Der Dorfpfarrer ....e.

Wir empfehlen diesen hiermit angeregten Gegenstand der weiteren sorgsamen Prüfung und werden mit Vergnügen bereit sein, diesfällige Meinungen, Wünsche und Vorschläge aufzunehmen. Sollte das Bedürfniß eines solchen Schulbuches anerkannt und festgestellt werden, so dürfte für dessen Bearbeitung und Herausgabe bald gesorgt werden.

Die Redakt.

Ottmachau, 22. August. Zwei sehr zeitgemäße Fragen beschäftigen hier jetzt Alle. Wer wird die hiesige nun erledigte, übrigens sehr einträgliche Pfarrei erhalten, heißt die eine, und die andre, werden die religiösen Interessen an dem neuen Pfarrer auch einen solchen Vertreter finden, wie vorzüglich der gegenwärtige Stand der Dinge es erheischt? — Zur Ehre unserer jetzigen allgemein geachteten Geistlichen muß bekannt werden, daß vorzüglich ihnen das Verdienst zuerkannt werden muß, die ächt katholische Gesinnung, wie sie sich gegenwärtig unter uns Bahn gebrochen hat, durch eignes Beispiel und treffliche Seelsorge hervorgerufen und befestigt zu haben. Darum mußte es auch auf alle Gutgesinnten einen höchst erfreulichen Eindruck machen, als es bekannt wurde, welche Schritte unser Magistrat und die Stadtverordneten wegen anderweitiger Vergebung hiesiger Pfarrei gethan. In einer Adresse an das hochw. Gen.-Vik.-Amt zu Breslau, an die Königl. Regierung zu Oppeln und neuerdings an das hohe Ministerium, in welcher die unbestrittenen Vorzüge des hiesigen Oberkaplans, nunmehrigen Administrators Herrn Gebauer ihre richtige Würdigung gefunden haben, wurden die erwähnten hohen Behörden gebeten, den verwaisten Ottmachauer Pfarrkindern in der Person des Genannten einen Pfarrer zu geben. Wie auch immer das diesmalige Verhalten unsers Magistrats und der Stadtverordneten sollte beurtheilt werden, und welche Erfolge deren Bemühen auch haben dürften, so viel kann versichert werden, daß dadurch die Ge-

sinnung mehrerer Tausend ausgesprochen worden ist. Möge darum auch fernerhin derselbe Geist unsre städtische Behörde leiten, wenn es gilt, im Interesse des geistigen Wohles die so bedeutende kathol. Kirchengemeinde zu vertreten; mögen aber auch die jedesmaligen Stadtverordneten bei sich erneuernder Bürgermeisterwahl die hohe Wichtigkeit ermessen, daß es für das Gesammtwohl von unberechenbarem Nutzen ist, wenn der Magistrat an seiner Spitze einen solchen Bürgermeister besitzt, als Ottmachau mit seinem so wackern Wicke sich zu rühmen das Glück hat. VIII.

Aus Oberschlesien. Bei Gelegenheit der Beerdigung einer Protestantin auf einem katholischen Kirchhofe entblödete sich ein Pastor Oberschlesiens nicht, vor einer ganz katholischen Gemeinde, vor einer katholischen Gutsherrschaft und in Gegenwart eines katholischen Geistlichen, der die Leiche begleitete, beißende Anspielungen auf das Seligkeitsdogma der katholischen Kirche zu machen, und damit seine Meinung ja keinem der Zuhörer vorenthalten werde, hielt er seine Philippika nicht nur in deutscher, sondern auch in polnischer Sprache, obgleich die Verstorbene nicht in der geringsten Beziehung zur Gemeinde stand, sondern, fern von ihrer Heimath, während eines Besuches bei ihren Verwandten verstorben war.

Da wohl dergleichen Expektorationen christlicher Nächstenliebe wiederholt zu erwarten sind, so dürfte es nicht überflüssig sein, eine Bekanntmachung der königl. Regierung zu Münster vom 21. Juni c. in Erinnerung zu bringen, durch deren Befolgung ähnlichen Insulten vorgebeugt wird.

„Die Frage, in wiefern fremden Confessions-Verwandten das Begräbniß auf Friedhöfen, die Eigenthum einer bestimmten christl. Religionsgesellsaft sind, zu gestatten, resp. wie die diesen Gegenstand betreffende Bestimmung des Allgem. Landr. Th. II. Tit. 11 § 189: „„Auch die im Staate aufgenommenenen Kirchengesellschaften der verschiedenen Religionsparteien dürfen einander wechselweise, in Ermangelung eigener Kirchhöfe, das Begräbniß nicht versagen,““ anzuwenden sei, betreffend, hat das Königl. Staatsministerium aus Veranlassung eines Specialfalles sich mittelst Beschlusses vom 18. März c. dahin ausgesprochen, daß eine Auffassung und Behandlung der Sache in nachstehender Weise dem Sinn und Wortlaut der Vorschrift des Allgem. Landr. Th. II. Tit. 11 § 189 entspreche. — Wenn nämlich nicht etwa der öffentliche Begräbnißplatz Eigenthum der bürgerlichen Ortsgemeinde ist, oder auch der kirchlichen Gemeinde, welcher der Verstorbene angehörte, bestimmte Rechte des Mitgebrauches am Gottesacker aus besonderen Rechtsgründen zustehen, als für welche beide Fälle ein Zweifel überhaupt nicht obwaltet, so soll es mit der Beerdigung fremder Confessionsverwandten folgendermaßen gehalten werden: 1) befindet sich an dem Orte, wo sich der Sterbefall ereignet hat, eine Kirche oder ein Bethaus von der Konfession des Verstorbenen, wobei ein Geistlicher fungirt, so ist, wenn es der dazu gehörigen Gemeinde an einem eigenen Gottesacker mangelt, das Begräbniß auf dem Kirchhofe der andern Confession durch den genannten Geistlichen liturgisch zu vollziehen; 2) außer dem oben erwähnten Fall steht es in der Wahl der Nachgebliebenen, entweder mit dem einer andern Confession angehörigen Ortspfarrer, dessen Gottesacker die Leiche aufzunehmen hat, wegen des Begräbnisses sich zu einigen oder einen Geistlichen ihrer Confession herbei zu holen, welcher den liturgischen Akt im Sterbehause vollzieht, worauf die Leiche in stiller Begleitung zu Grabe getragen wird.“ Da im vorliegenden Falle die unter 2. angedeuteten Umstände vorlagen, so hätte dem Pastor weder Liturgie noch Rede auf dem Kirchhofe verstattet werden sollen; es würde ihm dann die Gelegenheit gefehlt haben, eine ganze Gemeinde zu skandalisiren.

Todesfall.

Den 29. Aug. starb der Actuarius Circuli und Pfarrer Andreas Juraschek in Polnisch-Wartenberg in Folge eines Stickflusses in einem Alter von 65 Jahren.

Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 19. August. Der bish. Adjuv. Johann Thiemel in Woschcütz als Schullehrer in Orzesche, Kr. Pleß.

Für die Missionen:

Aus Gostyn in der Posener Diözes 300 Thlr., Kollekte am Feste Epiphanie, am Frohnleichnamsfeste von Kirchenblattlesern und andern Wohlthätern der Stadt Schönau und Alt-Schönau 9 Thlr. 7 Sgr. 4 Pf., aus Neisse 54 Rthlr. 15 Sgr., durch F. W. daselbst 5 Thlr. 20 Sgr., Deutschkamitz 5 Thlr., Reichenbach 12 Thlr., Sonnenberg bei Grottkau 3 Thlr., Breslau 2 Thlr. 16 Sgr., Parochie D. Wartenberg 41 Thlr., Kosel bei Naumburg a. B. 3 Thlr. 15 Sgr.

Für die kathol. Schule in Stargard:

C. H. aus Breslau 1 Thlr., H. L. Th. 1 Thlr., vom Münsterberger Archipresbyteratsklerus 5 Thlr. 20 Sgr., vom Strigauer Archipresbyteratsklerus 10 Thlr.

Für die kathol. Kirche in Stendal:

Aus Suffetz (incl. 12 Sgr. Porto) 7 Thlr., Haynau 15 Sgr., von der Geistlichkeit des Falkenberger Aichipresbyterats 13 Thlr., Neisse von L. J. 3 Thlr.

Für die kathol. Kirche in Stralsund:

Pf. Kl—e in Gr 1 Thlr., H. S. R. Z. in O. 1 Thlr., Gr.-Glogau 2 Thlr., vom Münsterberger Archipresbyteratsklerus 7 Thlr. 10 Sgr., Gr.-Glogau 10 Sgr. 6 Pf., ungenannt 1 Thlr.

Correspondenz.

L. 450. Wir bitten, zur Vermeidung unnöthiger Fragen und Antworten, doch endlich auf unsere mehrfach wiederholte Erklärung achten zu wollen, daß wir die für milde Zwecke an uns gelangenden Spenden unmöglich jedesmal sofort, sondern oft erst nach mehreren Wochen anzeigen können. — Die erwähnte Gabe sollte mit andern zugleich bereits vor 3 Wochen aufgeführt werden, mußte aber wegen Mangel an Raum bis zur letzten Nr. verschoben werden. — Den erwähnten Beitrag vom Septbr. v. J. haben wir nicht erhalten. —

P. M. in Sch. Mit großem Danke sobald als möglich. — E. M. in W. Herzlichen Dank; für diese Nr. zu spät. — K. J. in O. Sehr gern, möglichst beschleunigt. — Wenn mancher Artikel einige Wochen liegen bleibt, so liegt die Schuld nicht an unserem Willen, sondern in dem beschränkten Raume bei oft überhäuftem Material. — V. S. in R. Mit verbindlichstem Danke baldmöglichst. — P. K. in K. Guten Erfolg! — K. Sch. in R. Kann leider aus vorliegenden Gründen nicht aufgenommen werden. — P. L. in J. Mit größter Bereitwilligkeit.

Die Red.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 13.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.